

seiner Bemühungen gewesen, da wandte sich Siegbert gegen die Halle am Eingange, und herein trat Mirza, schön wie ein erwachender Maimorgen, und so frisch wie eine Lilie vom Frühthau beneht, und sie umfaßte des Vaters Knie, und wies mit dankbarem Blicke auf ihren Retter. — Aber der König preßte sein theures Tochterlein in seine Arme und dann sprach er also: „Dir ist nicht unbekannt, wem du die That deiner Rettung zu verdanken habest; willst du, meine Tochter, jenen Dank erstatten durch dein eigen Selbst?“ — Und ein liebender Blick, der aus Mirza's Auge von dem Antlitz des Vaters sich nach Siegbert wandte, war die Antwort. — Da wurden allsogleich prunkvolle Feste bereitet, daß alles a Pracht die Vergoldung der Sonne und das Abendsilber der Sterne zu verdunkeln schien; aber Siegbert folgte seinem Sehnen ins Vaterland zurück. — Reich an Schätzen und an der Seite seiner edlen Gemahlin, und im Herzen tief das Bewußtseyn einer reiner Gesinnung, trat dieser im zahlreichen Gefolge die Heimkehr an; aber als Siegberten die Bahn seiner Reise in die Gegend jenes Hohlweges führte, allwo die Galsendvögel ihm die Weise vorschwebten, sein Glück zu suchen, da vernahmen sie ein

klägliches Wimmern von tief innen heraus; wohl schauderte Mirza vor jenen bangen Tönen, aber dennoch gewann Siegbert über sie, daß sie sich näherten; hilf Himmel! was gewahrte sein Auge? Seine beiden Brüder waren es, welche an Pfählen angebunden, an Händen und Füßen geknebelt lagen; Siegbert erkannte dieselben sogleich, so wie sie ihn erkannten, und sie gestanden ihm, daß sie um ihr Hab und Gut gekommen, zu Räubern sich gefeselt hätten, allein von der Uebermacht der Häfcher besiegt, geschlagen, und also unschädlich gemacht worden waren, wo sie schon drei Tage hungern und verschmachten mußten. Aber Siegbert sprach also: „Wahrlich, du rächender Himmel, der Tag der Vergeltung ist ihnen genah; sie glaubten mich zu peinigen, und sind es selbst; seht meinen Ueberfluß und erfahrt, daß ich euren Mangel zu fühlen weiß.“ Und er ließ ihre geknebelten Glieder losbinden und stärken, und gab ihnen Gold und sagte: „Fliehet und wandelt bessere Wege!“ Da fielen sie zu Siegberts Füßen, im Auge stand eine Thräne; es war das erste Mal, daß sie geweint hatten. Siegbert setzte seine Reise weiter fort.

#### IV. Kalender für Naturkunde, Naturgeschichte zc.

##### A. Beachtenswerthe, die Milchwirthschaft betreffende Mittheilung.

Die Milch, ein Hauptbedürfnis des menschlichen Lebens von der Periode des Säuglings bis zu jener des Greises, bezieht der Städter, welcher in der Regel keine Küche hält, und selbe kaufen muß, gewöhnlich in herabgewürdigter Qualität und zu theuren Preisen. Es ist zu verwundern, daß der Kommerz mit diesen flüssigen Lebensartikeln, dessen Konsumtion mit jener von Bier, Wein und Branntwein in allen Hauswirthschaften gewiß nicht unbedeutend ist, und vielleicht im Durchschnitte die größte Geldauslage verursacht, so lange unbeachtet blieb. Wenn man annimmt, daß in Wien \*) allein für beinahe sechs Millionen Gulden jährlich Milch und Obers verabreicht werden, so dürfte es jedoch sonderbar scheinen, daß sich mit diesem Handel, bei dem augenscheinlicher Gewinn hervortritt, zumal da er gegen augenblickliche Zahlung und nicht auf Zeit gemacht wird, bei uns nicht eben so wie in Frankreich und England solide Geschäftsmänner von Kenntnissen, durch Errichtung von

sortirten Milchhandlungen befassen, sondern in dieser Beziehung den Milchweibern freies kommerzielles Spiel lassen, um uns statt des Guten etwas Schlechtes zu verabreichen. Nur zu häufig hat man Gelegenheit sich zu überzeugen, welche gegründete Klagen die Damen über die Qualität des schlechten Obers laut werden lassen; kein Wunder, daß man das Landleben beneidet, wo nur allein jene Spende der Natur in unverfälschter Güte geboten wird.

Bringt man in Betrachtung, daß die Milch eine vorherrschende Inklination zum Sauerwerden besitzt, so leuchtet ein, daß lokale und temporäre Verhältnisse dem Städter zur Pflicht machen, seinen Milchbedarf aus den nächstgelegenen Ortschaften zu beziehen; aber auch eben so deutlich geht daraus hervor, daß die Milchpreise in den näheren Bezirken wohl viel höher als in den entfernteren stehen müssen, so zwar, daß wenn man das Futter, den Miethzins und die Wartung einer Kuh in Anschlag bringt, das jährliche Erträgnis derselben im ersten Falle 300 fl. beträgt, während es sich im zweiten Falle kaum mit 50 fl. rentirt.

Bei einer solchen Bewandniß der Umstände dürfte es allgemein erwünscht seyn, ein Mittel in Anwendung zu bringen, wodurch der von der Stadt entferntere Dekonom seinen Milchvorrath ebenfalls, wenn auch nicht

\*) Wien zählt beständig 8000 Häuser; wenn jedes derselben im Durchschnitt täglich für zwei Gulden Milch verbraucht, so kommt ein jährlicher Betrag von 5,840,000 fl. zum Vorschein.

Anmerk. der Red.

wohlfeller, doch gut und echt nach der Stadt senden könnte, und sowohl den Ertrag seiner Melkerei-Wirtschaft zu steigern, als auch insbesondere das konsumierende Publikum mit jenen Nahrungsmitteln in seinem naturgemäßen besten Zustande zufrieden zu stellen.

Durch mehrseitig gemachte Erfahrungen und vielfältige Versuche ist es einem unserer Mitbürger, dem Herrn J. G. Linberger in Pesth (Beopoldstadt Nr. 311), gelungen, die Milch, so wie das Obers ohne Zusatz einer Substanz, sondern rein, so wie sie in der Natur ist, Monate, ja selbst halbe Jahre lang zu konserviren, ohne daß sie — trotz den heißen Tagen des Sommers — an Geschmack und Farbe verliert, oder beim Gebrauch am Feuer zerrinnt; sie bleibt von gleich guter Beschaffenheit, als ob sie erst einen Tag alt wäre. Durch den Gebrauch dieses Mittels hofft Hr. Linberger die Oekonomie aus den entferntesten Theilen unserer Monarchie mit einer Kunst bekannt zu machen, wodurch die Produkte ihrer Melkerei- oder Schweizelei-Wirtschaft viel erträgniskvoller sich darstellen, und den Städten zugleich die Möglichkeit verschafft wird, täglich von den Hochalpen, wo sich das Melkvieh mit den üppigsten aromatischen Gräsern nährt, frische Milch und Obers zu beziehen.

Es kann durch Anwendung dieses Mittels ein gereger Handel mit Etablissements ins Leben treten; wo alle Sorten, selbst die so häufig als Medizin verlangten, als Büffel-, Esel-, Ziegen-, Schaf- und Pferdemicch zu Gebote stehen; man kann sie zur Auswahl in jeder Qualität vorräthig halten, ohne befürchten zu müssen, daß sie dem Verderben unterliegen. Laut spricht sich in Wien die Möglichkeit aus, mittelst des schnellen Transportes auf den theils schon im Bau begriffenen, und theils noch zu projektirenden Eisenbahnen die Milch täglich von entfernten Gegenden und zwar viel besser und viel billiger zu beziehen. Den Vortheil, den man sich von dieser Aussicht verspricht, überwiegt Hr. Linberger's einfache, leicht begreifliche und ausführbare Kunst und gewährt überdies noch das besondere Gute, daß man selbst jener jährlichen Zeitperiode, welche der Milchproduktion weniger günstig ist, Trost bieten kann, indem man nichts weiters nöthig hat, als im Sommer das Obers zu sammeln, und im Winter, wo die Kühe bei trockenem Futter genährt, meistens auch trächtig sind, und aus beiden Gründen wenig Milch geben, den gesammelten Vorrath zu verbrauchen. Herrschaften, die im Sommer auf ihren Gütern, im Winter in Städten leben, werden da auch in den Stand gesetzt, in den Herbstmonaten ihren ganzen Winterbedarf nach der Stadt kommen zu lassen, und täglich von ihren Viehställen zu können. Hr. Linberger ist bereit, unter oben angezeigter Adresse auf mündliche Anfrage oder auf frankirte Briefe in der Absicht, diese Kunst gemeinnützig zu machen, sie jedem, der einen Nutzen oder Vortheil daraus zu ziehen

gedenkt, für den Betrieb im größeren sowohl, als kleineren Maßstabe bekannt zu machen.

### B. Neue Erfindung.

Die schlesische Zeitung enthält aus dem Reichenbacher Wanderer einen Bericht über folgende neue Erfindung. Da im Winter in so vielen Wohnstuben Dampf und feuchte Luft auf alles, was sich darin befindet, nachtheilig wirken, so hat der Orgelbauer Hr. Herrmann, welcher sich seither mit mehreren nützlichen Erfindungen beschäftigt, unter andern auch eine Maschine zu Stande gebracht, welche mittelst einer Windzunge die unangenehme Luft aus den Wohnstuben leitet, die dann zum Ansafen des Feuers im Ofen verwendet wird, hauptsächlich noch den Nutzen gewährt, daß in kürzerer Zeit als sonst der Ofen sich stärker erhitzt; auch wenn das Brennmaterial nicht von der besten Beschaffenheit ist, so wird dennoch durch Anwendung dieser Maschine ein Theil weniger gebraucht. Hr. Herrmann hat zur Probe eine solche Vorrichtung in seiner Wohnstube angebracht, und erbiothet sich, auf Bestellungen gedachte Maschine zu verfertigen.

### C. Wohlfeiles Waschmittel.

Unsere häuslicheren Frauen erheben täglich Klagen über Klagen, wenn von der lieben Wäsche die Rede ist; bald ergießen sie sich in bitteren Worten über die leidigen Bürsten der Wäscher und Wäscherinnen, bald über den Mangel an Weiße des Sinnenzeuges, bald über die Kostspieligkeit des Waschens. Zu den Ursachen des hohen Waschlohns gehört auch die Theuerung der Seife, und in dieser Beziehung sehen wir uns in den Stand gesetzt, den wirtschaftlichen Hausfrauen ein vortreffliches, sich durch Wohlfeilheit und Zweckmäßigkeit auszeichnendes Erfahrmittel, das in neuerer Zeit entdeckt ward, anzupfehlen. Man nimmt 20 Pfund trockene feine Thonerde oder auch Pfeisenerde, zermalmt sie zu Pulver und beutelt sie wie das feinste Mehl. Dann nimmt man 1 Pfund Pottasche, löst sie in 4 Pfund heißen Wassers auf, und wirft ein halbes Pfund frischgelöschten Kalkes hinein. Diese Lauge wird auf die gebeutelte Thonerde gegossen, die wohl durchknetet wird. Ist die Flüssigkeit nicht zureichend, so gießt man so viel Wasser hinzu, bis man Kugeln oder Stangen daraus bilden kann. Sind die Kugeln trocken, so bedient man sich ihrer statt der Seife. Die Thonerde ist schon an sich als ein reinigendes Mittel bekannt, und der Zusatz von einem Zwanzigtheil scharfen Laugensalzes macht die Mischung zur Auflösung der fettigen und schmutzigen Theile in der Wäsche noch tauglicher. Die Seife kann, wie bekannt, nur durch das mit ihr verbundene Laugensalz die Schmutztheile der Wäsche auflösen. Da unser Erfahrmittel nur ein Zwanzigtheil Laugensalz enthält, so leuchtet von selbst ein, daß man bei dessen Anwendung keinen Nachtheil für die

Hände besorgen darf, und doch säubert es die Wäsche von allen Unreinigkeiten. Ein Pfund von dieser Ehonerde kommt auf 2 Kreuzer zu stehen, und ist eben so wirksam als eine gleiche Quantität gewöhnlicher Seife. — Der Nutzen dieses Erfahrmittels ist daher so in die Augen springend, daß jede dießfallige fernere Bemerkung überflüssig ist.

#### D. Radicale und schnelle Heilung der Taubheit.

Den „Times“, „Standard“ und andern englischen Blättern zu Folge hat der Doctor Turnbull in London eine Behandlung der Gehörleidenden aufgefunden, durch welche er selbst Taubstumme heilt, wenn das Ohr nicht etwa durch eine widernatürliche Knochenbildung ganz geschlossen ist. In Gegenwart der bedeutendsten Gelehrten Londons hat er höchst befriedigende Operationen der Art angestellt; nahe an 40 Taube wurden vor der einen Versammlung Gelehrter geheilt, Leute, welche 10, 20 und mehrere Jahre taub waren, bekamen ihr Gehör wieder.

Die Kur wird durch einen Umschlag bewirkt, der meistens augenblickliche Resultate liefert; nur in den schlimmsten Fällen muß der Umschlag mehrere Tage lang frisch aufgelegt werden. Nach dem „European“ ist das Verfahren so einfach, daß Turnbull in einem einzigen Tage 130 bis 150 Kranke heilen könne. Ein anderer Journalist berichtet als Augenzeuge, Leute die Jahre lang an Taubheit gelitten, und selbst einige Taubstumme, hätten in einer Entfernung, wie wenn sie nie taub gewesen, das Ticken einer Taschenuhr gehört. „Seltsam“, sagt der European, „ist es anzusehen, wie sich die Taubstummen nach der Heilung geberden; doch nach einigen Wochen haben sie sich schon die gewöhnlichsten Wörter und Redensarten angeeignet.“ Wir wünschen zum Troste der leidenden Menschheit, daß diese Nachricht keine Marktchreierei eines Charlatans seyn möge; die kostspieligen Taubstummen-Anstalten würden dadurch unnötig gemacht und viele Aeltern würden den Dr. Turnbull als den höchsten Wohlthäter ihrer unglücklichen Kinder verehren.

### V. Unterhaltungs-Kalender für Freunde erheiternder Lektüre, für Liebhaber der Dichtkunst, Deklamation, der Musik, des geselligen Gesanges und für Anekdoten-Sammler.

#### Das Almosen eines Künstlers.

Novelle aus dem Französischen.

Die ganze Bevölkerung von Marseille hatte sich am 15. März des Jahres 1735 am Hafen versammelt. Eine ernste, edle und rührende Feierlichkeit sollte Statt haben. Die religiösen Mathuriner brachten aus Algier, Tunis, Marokko und Tripolis die Christenflaven mit sich, welche sie ausgelöst hatten. Das Schiff, welches die frommen Väter und die armen Gefangenen trug, war am Abend zuvor in die Rade eingelaufen, und seine Ankunft hatte sich bald kundgegeben zur großen Freude einer Menge Familien, welche ihre Aeltern, ihre Freunde wieder zu finden hofften unter den Unglücklichen, deren Ketten eine edle Barmherzigkeit gebrochen hatte.

Die ausgelösten Gefangenen und die frommen Väter stiegen endlich ans Land. Viele jener Unglücklichen, welche noch Spuren der barbarischen Behandlung an sich trugen, sah man sich zur Erde werfen und Frankreichs Boden küssen, den sie nie mehr zu betreten gehofft hatten. Andere riefen in Freudenthränen ausbrechend nach ihren Aeltern, die sie unter der Menge gewahrten. Thränen der Rührung flossen aus jedem Auge, und inmitten dieser allgemeinen Wonne schritten die frommen Väter,

die Urheber dieses Glückes, ruhig und schweigsam durch die Menge, welche sie mit Segnungen überschüttete.

In der Kathedrale wurde das Dankamt abgehalten, hierauf wurde jeder Gefangene seinen Verwandten, seinen Aeltern zurückgegeben. Jene, welche keine Aeltern und Freunde in der Hauptstadt der Provinz hatten, wurden von den Bürgern aufgenommen, welche sie in den Stand setzten, nach einigen Tagen Raft, wieder zu ihren Familien zurückkehren zu können.

Eine große Anzahl Fremde hatten dieser rührenden Ceremonie beigewohnt, alle hatten den frommen Vätern den Hohn ihrer Bewunderung entrichtet. Als die Ceremonie zu Ende war, näherte sich einer dieser Fremden, dessen Mundart und Tracht ihn als Venetianer bezeichnete, dem ältesten der Geistlichen.

„Wenn ich mich nicht irre,“ begann er, „so beläuft sich die Zahl der Gefangenen, welche Ihr zurückgeführt habt, auf Zweihundert.“

„Ja, mein Herr.“

„Wie viele blieben in Afrika noch in Ketten zurück?“

„Ach, Herr, mehr als 600,“ antwortete der Geistliche seufzend; das Almosen, das wir in den letzten Zeiten gesammelt haben, war nicht sehr beträchtlich, wir konnten dießmal nur die alten Christenflaven loskaufen, und